Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 24 | 15. Juni 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8. Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

An Gottes Hand.

Was frag ich denn, wohin ich geh,
Ich geh an Gottes Hand,
Und wenn ich auch den Weg nicht seh,
Ist er doch Ihm bekannt.

Wohin mich Gottes Hand auch führt,
Das ist der beste Ort.
Wenn sich der Weg zum Grab verliert,
So ist es gut auch dort.

Führt Gott zu neuer Arbeit mich,
Gibt Er auch Kraft und Mut.
Es liebt der Herr den väterlich,
Der Seinen Willen tut.

Ob's Arbeit nun, ob's Ruhe sei,
Ob dort, o Herr, ob hier —
Ich frage nicht, ich bleib Dir treu
Und Du, mein Gott, auch mir.

So gehe ich voll Zuversicht
Und trau auf Dich allein;
Du führest mich aus Nacht zum Licht,
Aus Kampf zum Frieden ein.

Die Seligkeit.

Ebr. 7, 25.

Der Verfasser des Ebräerbriefes vergleicht in diesem Kapitel den Herrn Jesum mit dem Priesterkönig Melchisedeck. Derselbe war ein König der Gerechtigkeit und ein König des Friedens und war darin ein Vorbild auf Jesum, der alle diese Aemter und Eigenschaften in einem viel höheren Sinne in sich vereinigte. Dann schildert er das aronitische Priestertum des alten Bundes. Die Priester hatten nötig, für ihre eigenen Sünden zu opfern. Auch mußten dieselben immer wieder Nachfolger haben, weil das Priesteramt eines gestorbenen Priesters

dem Volke nicht mehr nützen konnte. Diesem Priestertum stellt der Apostel das neutestamentliche Pristertum des Herrn Jesu gegenüber. Jesus brauchte nicht für Seine Sünden zu opfern, denn Er hatte keine. Auch hat Sein Priestertum mit seinem Tode nicht das Ende erreicht, denn Er lebt immerdar. Er ist auferstanden von den Toten und hat eine ewige Erlösung erfunden. Daher kann der Herr Jesus auch zu aller und jeder Zeit retten und selig machen.

Was schließt diese Seligkeit in sich? Die Heilige Schrift redet sehr viel von der Seligkeit des Menschen. Und zwar von seiner Seligkeit hienieden und von seiner Seligkeit in jener Welt. Jeder Mensch möchte gern glücklich sein, aber nur die Fülle des Glückes nennen wir Seligkeit. Wo aber ist dieselbe zu finden? Ist nicht der Mensch beständig in Unruhe? Gibt es nicht Leiden verschiedener Art, Not, Krankheit, Schmerzen, Tod? Kann da von einer Seligkeit die Rede sein? Es ist damit nicht zeitliches und irdisches Wohlergehen gemeint. Es hat aber Mensch:n gegeben, die bei äußerem Ungemach doch sehr glücklich und selig waren. Paulus sagt von sich und seinen Mitaposteln: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich!" Diese Seligkeit besteht in Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott und einem lebendigen Glauben an Gott, an Sein Walten, Seine Treue, Seine Liebe und in der Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind hohe und herrliche, ewig bleibende Güter.

Doch dies alles ist noch nicht die volle Seligkeit, sondern nur das Angeld für die Seligkeit nach diesem Leben. Im Erdenleben wird dieselbe noch durch mancherlei Dinge und Umstände getrübt. Es gibt aber eine ewige und ungetrübte Seligkeit. Davon redet die heilige Schrift so oft und viel. Daran dachten, davon redeten die Apostel, wenn Not und Trübsal ihr täglich Brot waren. Darnach sehnten sich alle Kinder Gottes. Das alles und noch viel mehr ist gemeint, wenn unser Text von einer Seligkeit redet, die den Sündern zuteil werden soll.

Wer aber kann diese Seligkeit geben? Es steht deutlich da, daß nur Jesus es kann, weil Er die Erlösung vollbracht hat. Dazu gehörte Sein heiliges Leben und gottgefälliges Wirken. Er mußte ohne Sünde sein und ohne Sünde bleiben. Denn ein Sünder kann nicht andere Sünder selig machen. Nur wer völlig rein ist, kann andere reinigen; nur wer keine Sünde hat, kann von Sünden erlösen. Es gehört aber nicht nur das heilige Leben des Herrn dazu, sondern auch Sein williges Leiden und stellvertretendes Sterben, dadurch erst hat Er uns Seligkeit erworben und die Versöhnung vollbracht, die Feinde überwunden, Gottes Liebe offenbart. Das war ein Werk, welches nur Er vollbringen konnte. Doch es gehörte noch mehr dazu. Unser Text deutet es an, wenn es in demselben heißt: „Er lebet immerdar." Jesus ist nicht im Tode geblieben, sondern von den Toten auferstanden. Er ist gen Himmel gefahren und hat Sein Verdienst Sündern zu gut vor Gott geltend gemacht. Er ist mit Seinem Blut einmal in das Allerheiligste eingegangen. Daher kann Er „immerdar" selig machen, d. h. zu jeder Zeit. Auch heute noch! Er ist ein beständig gegenwärtiger Heiland, mächtig zu retten und selig zu machen zu jeder Zeit. Denn „Er bittet für sie". Diese Worte weisen auf Sein Priestertum hin, welches nie aufhört. O, welch ein Trost liegt für uns darin, daß Jesus für uns betet! Er bittet auch für dich! Und wieviel Wert hat dieses Gebet, diese Fürbitte vor Gott, die durch das Blut der Versöhnung unterstützt wird. Willst du nicht auch beten und dein Gebet mit dem Seinigen vereinigen? Jesus kann nicht nur selig machen, Er will es auch tun. Das beweisen die vielen Einladungen, die Er ergehen läßt. Das bezeugen alle, die Er schon selig gemacht hat, sowohl die Seinen hienieden, wie auch die große Schar vor Seinem Thron.

Wem wird diese Seligkeit zuteil? Allen, die durch Ihn zu Gott kommen. Durch Ihn, als den einzigen Weg zum Vater. Er sagt selbst: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!" „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Wer daher auf einem andern Wege die Seligkeit sucht, findet sie nicht. Es führt kein anderer Weg zum Vater und zur ewigen Seligkeit. Durch Ihn, als den einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen. Der Mensch, von Natur von Gott getrennt, kann nur durch Christum mit Gott vereinigt werden, und nur in dieser Vereinigung ist seine Seligkeit gegeben. Es gibt kein anderes Gnadenmittel zur Vereinigung mit Gott, als den einen Mittler, Jesum Christum. Manche Menschen wollen sich selbst selig machen. Das

wird ihnen aber so wenig gelingen, wie es einem Neger gelingt, seine Haut weiß zu machen. Vor Gott gilt nur Er und nur Sein Verdienst. Zu Gott kommen sollen wir durch Ihn. Dies kann und soll geschehen in herzlichem Gebet. „Bittet, so wird euch gegeben". Im Himmel ist niemand, der nicht gebetet hat. Das heißt aber auch: an Gott glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Wenn man mit solchem Glauben zu Gott kommt, dann kann man nicht anders, als Ihn auch lieb haben von ganzem Herzen und Ihm dienen mit Lust der Seele.

Es steht also fest, daß alle, die durch Ihn zu Gott kommen, von Jesu selig gemacht werden, nicht einer mehr und nicht einer weniger. Bist du darüber gewiß, daß Jesus dich schon hier selig gemacht hat und daß die ewige Seligkeit dein Teil sein wird nach diesem Leben? Wenn ja, dann freue dich und frohlocke und laß dein Leben ein Dankopfer sein. Wenn nicht, dann eile zu Jesu und laß dich von Ihm retten und selig machen. J. H.

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

von **J. H. McConkey**

Fortsetzung.

Es mag aber jemand sagen: „Ich glaube, daß es der Heilige Geist ist, der mich wiedergeboren hat, und daß ich nicht hätte wiedergeboren werden können ohne durch Sein Wirken; aber ich glaube nicht, daß es dies ist, was Gott unter dem Empfang des Heiligen Geistes meint. Gibt es nicht eine zweite Erfahrung für den Gläubigen, in welcher er, nach seiner Bekehrung, den Heiligen Geist zum Dienste in großer Kraft und Fülle empfängt, wie er es zuvor nie erfahren hat? Sprach Paulus nicht zu den Männern zu Ephesus: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, seit ihr gläubig geworden seid?" (Apg. 19, 2) und beweist das nicht deutlich, daß jemand ein Christ sein kann und doch es nötig hat, später den Heiligen Geist zu empfangen?"

Hierauf antworten wir beides Ja und Nein. Es gibt eine Fülle des Heiligen Geistes, wie sie den meisten Christen bei der Bekehrung nicht zuteil wird, und daher, der Zeit nach als eine zweite Erfahrung bezeichnet werden könnte. Dies ist aber nicht die Gabe des Heiligen Geistes, nicht der Empfang des Heiligen Geistes, nicht die Taufe des Heiligen Geistes, wie Gottes Wort es lehrt. Der Heilige Geist wird ein für allemal empfangen bei der Bekehrung. Er ist eine Person. Er kehrt dann ein, ein für allemal, und um zu bleiben. Dann empfangen wir Ihn — obwohl wir uns Ihm nicht ganz ergeben mögen —, und zwar zum Dienst, wie zur Wiedergeburt. Die größere Erfahrung Seiner Gegenwart und Kraft, die früher oder später auf die Bekehrung folgt, ist weder die Gabe des Heiligen Geistes, noch der Empfang des Heiligen Geistes, oder die Taufe des Heiligen Geistes, wie Gott diese Ausdrücke gebraucht, sondern eine Fülle, als Folge der völligen Hingabe an jenen Heiligen Geist, der bereits gegeben wurde bei der Wiedergeburt. Am Pfingsttage kam der Heilige Geist herab, um die Gemeinde, den geheimnisvollen Leib Christi, zu gestalten. An jenem großen Tage taufte Christus die Gemeinde mit dem Heiligen Geist. Wie daher ein jeder von uns durch den Glauben ein Glied jenes Leibes wird, werden wir mit demselben Geist getauft, der in jenem Leibe wohnt; wir empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Diese Wahrheit kann nicht zu klar erfaßt werden. Denn unser betrügerisches, natürliches Herz nimmt nur allzu schnell seine Zuflucht zum Gebet und zum Warten auf den Empfang des Geistes, und umgeht damit die eigentliche Hauptsache, nämlich die absolute Hingabe an Ihn, der uns bereits gegeben ist. Der fleischliche Sinn ist so listig, daß er sich auf wartendes Bitten verlegt, um auf Gott die Verantwortlichkeit des Gebens zu werfen, wenn er dadurch der eigentlichen Sache entgehen kann, nämlich der völligen und rückhaltlosen Hingabe an den, der uns schon gegeben ist. Es ist dies genau so wie im Falle des Sünders, der williger ist zu beten und bei Gott um einen Segen anzuhalten, als die Uebergabe zu machen, die den Segen bringen wird. Aber wie stand es mit den bekehrten Männern zu Ephesus, die angewiesen wurden, daß sie den Heiligen Geist empfangen müßten, nachdem sie gläubig geworden waren? Beweist dies nicht, daß viele, obgleich Christen, den Heiligen Geist nicht empfangen haben, und daß dies eben das Geheimnis ihres Mangels an Kraft und Sieg

ist? Wenn wir diese Begebenheit im Licht des Wortes Gottes in vorurteilsfreier Weise untersuchen, so werden wir finden, daß diese oft angeführte Stelle (Apg. 19, 2) nicht nur keine Grundlage bietet für die Ansicht, daß dies ein Empfangen des Heiligen Geistes nach der Wiedergeburt war, und so unser Bedürfnis desselben beweist, sondern daß die Stelle einen der stärksten Beweise des Wortes Gottes bietet, daß die Apostel erwarteten, daß Menschen bei ihrer Bekehrung den Heiligen Geist empfangen. Mit anderen Worten: die Lehre des Apostels Paulus stimmt ganz genau mit der Lehre des Apostels Petrus in diesem Punkte überein. Nach dem vorhergehenden Kapitel waren die einfachen Bedingungen, die Petrus niederlegte zum Empfang der Gabe des Heiligen Geistes, diese: Buße und Glaube an den Herrn Jesum Christum zur Vergebung der Sünden. Nur diese beiden sind notwendig. Doch merke man, diese beiden waren wesentlich. Eine an sich war nicht genügend. Menschen müssen Buße tun und glauben. Allein Buße zu tun, von seinen Sünden sich zu kehren, ohne an den Herrn Jesum Christum zu glauben zur Vergebung seiner Sünden, hätte für einen Menschen nicht die Gabe des Heiligen Geistes zur Folge, weil eine der wesentlichen Bedingungen fehlen würde. So auch, wenn jemand es versuchte, an den Herrn Jesum Christum zu glauben, ohne Buße zu tun für seine Sünden, das würde und könnte ihm nicht die Gabe des Heiligen Geistes bringen, derselben Ursache wegen, weil eine der wesentlichen Bedingungen fehlte. Wir brauchen nichts mehr zu tun als was Gott von uns verlangt, wir dürfen es aber auch nicht wagen, weniger zu tun. Jedes christlichen Arbeiters Erfahrung bestätigt das. Wie oft trifft man Heilssuchende, die keinen bezeugenden Frieden des Heiligen Geistes bekommen können, weil eine geheime Sünde noch nicht aufgegeben worden ist; es ist bei ihnen also eine mangelhafte Buße. Anderseits können manche aufrichtig bußfertige Seelen keinen Frieden finden, weil sie nicht einfach an Jesu Christi stellvertretende Genugtuung zur Vergebung der Sünden glauben wollen. Durch viele solche Fälle wird diese große Wahrheit des Wortes Gottes bestätigt, nämlich, daß es nur zwei wesentliche Bedingungen zum Empfang des Heiligen Geistes gibt: Buße und Glauben; und daß der einzige Grund, weshalb irgend jemand die Gabe nicht empfängt, darin besteht, daß er nicht Buße getan hat, oder daß er nicht glaubt an den Herrn Jesum Christum zur Vergebung der Sünden.

Mit dieser Wahrheit vor Augen wollen wir Apg. 19, 1—6 betrachten. Paulus kommt nach Ephesus und findet gewisse Jünger, die er fragt, nicht, wie wir gesehen haben: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen seit ihr gläubig wurdet?" sondern nach richtiger Uebersetzung: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen als ihr gläubig wurdet?" Damit ist angedeutet, daß Paulus erwartete, daß sie den Heiligen Geist empfangen hatten zur Zeit ihrer Abkehr von der Sünde. Als sie ihm eine verneinende Antwort gaben, fängt Paulus sofort an, nach der Ursache zu forschen, und zwar verfährt er dabei in genauer Uebereinstimmung mit den Bedingungen, die von Petrus niedergelegt waren, wie wir bereits angeführt haben. „Worauf seid ihr denn getauft worden?" fragt Paulus, und sie antworten: „Auf die Taufe des Johannes." „O, ich sehe," antwortet Paulus gleichsam; „aber wißt ihr denn nicht, daß Johannes nur mit der Taufe der Buße getauft hat? Nun ist aber Buße nicht genügend, um die Gabe des Heiligen Geistes zu erlangen; ihr müßt auch glauben an Jesum Christum." Als sie das hörten, glaubten sie an Jesum Christum, wurden auf Seinen Namen getauft und empfingen den Heiligen Geist. Sie waren vor dem nicht Gläubige, wie wir Gläubige sind. Sie wurden praktisch Gläubige unter dem Alten Bunde, nicht unter dem Neuen. Sie können nur unter die Bekehrten des Johannes gerechnet werden, welche die Gabe des Heiligen Geistes nicht empfangen hatten, noch empfangen konnten, da sie nur eine Bedingung erfüllten, nämlich die der Buße. Weit davon entfernt, Gläubige zu sein, wie wir es sind, und angeführt zu werden als Beweis, daß Gläubige den Heiligen Geist empfangen müssen als eine zweite Erfahrung nach der Bekehrung, wird uns ausdrücklich gesagt, daß sie bis zu dieser Zeit noch gar nicht an Jesum Christum geglaubt hatten. Paulus hat ihnen ganz einfach die noch fehlende Bedingung der Erlösung, nach dem Neuen Testament, mitgeteilt, nämlich Glauben an Christum Jesum, auf welche sie hätten hingewiesen werden sollen, als sie Buße taten. Sie standen in derselben Lage, in der ein Bußfertiger heute steht, der

aufrichtig seine Sünden bereut, der aber nicht angewiesen worden ist, an den Herrn Jesum Christum zu glauben zur Vergebung der Sünden. Das genügte nicht ihnen, die Gabe des Heiligen Geistes zu verschaffen, wie das auch heute nicht genügen würde. Sodann zeigt uns auch der Zusammenhang genau, wie sich dies zutrug, und liefert uns die Erklärung für die Stelle. Gehen wir zurück in das 18. Kapitel, so finden wir eine Erklärung, welche die ganze Episode sonnenklar erscheinen läßt. Da lesen wir Vers 24: „Ein Jude aber, mit Namen Apollos... kam gen Ephesus... feurig im Geiste, redete und lehrte von dem Herrn mit Fleiß, kannte aber allein die Taufe des Johannes," das ist, er kannte nur die „Taufe der Buße" (19, 4). Während Apollos mächtig war in den alttestamentlichen Schriften, kannte er augenscheinlich den ganzen Heilsplan Gottes noch nicht; und so nahmen Aquilas und Priscilla, als sie ihn hörten, sich seiner an „und legten ihm dem Weg Gottes noch genauer aus" (V. 26); ohne Zweifel belehrten sie ihn bezüglich des Glaubens an Jesum Christum zur Vergebung der Sünden. Dann reist Apollos nach Korinth, und Paulus kommt nach Ephesus und findet des Apollos halbinstruierte Jünger, zwölf an der Zahl, die den Heiligen Geist nicht empfangen hatten. Weshalb nicht? Einfach, weil sie nicht an Jesum Christum geglaubt hatten. Sie waren Gläubige in dem Sinne, in welchem die Jünger des Johannes Gläubige waren, sie hatten „Buße zu Gott", aber sie hatten nicht „Glauben an den Herrn Jesum Christum". Paulus belehrt sie daher über die fehlende Bedingung einer neutestamentlichen Bekehrung, und sie empfangen den Heiligen Geist, nicht als eine zweite Erfahrung vollständiger Christen, sondern als die erste Erfahrung solcher, die noch gar nicht an Christum geglaubt hatten, wie wir an Ihn glauben. Also anstatt zu beweisen, daß der Christ die Gabe des Heiligen Geistes nicht empfängt bei der Bekehrung, sondern als einen zweiten Segen, bildet diese Stelle einen der stärksten Beweise des Wortes Gottes, daß die Apostel erwarteten, daß der Heilige Geist bei der Bekehrung empfangen wird; und wenn Er nicht empfangen wurde, dann wiesen sie einfach darauf hin, daß irgend eine der zwei einfachen Bedingungen der neutestamentliche Heilserfahrung vernachlässigt worden ist bei ihrer vorgeblichen Bekehrung.

Man nehme auch den Fall der Samariter in Apg. 8, 5—25. „Hier," meinen manche, „wird uns bestimmt gesagt, daß sie dem Philippus glaubten, als er ihnen Christus verkündigte, und daß sie getauft wurden" (V. 12). Wir finden hier wenigstens einen Verstandesglauben an den Herrn Jesum Christum. Warum haben sie denn nicht den Heiligen Geist empfangen? Wie wir gesehen haben, sagt Gott ausdrücklich, daß der Heilige Geist empfangen wird, wenn Menschen Buße tun und glauben; wir sind daher berechtigt, den Schluß zu ziehen, daß jene Samariter nicht aufrichtige Buße getan hatten. Wir glauben, daß dies ein Fall war, in welchem die andere Bedingung, nämlich eine aufrichtige, herzliche Buße, fehlte, obwohl sie Glauben an den Herrn Jesum bekannten. Bei einem von ihnen war dies gewißlich der Fal denn Simon, der Zauberer, hatte Glauben bekannt und war auch getauft worden (V. 13), und doch mußte Petrus ihm sagen: „Dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott!"

Eine genaue Untersuchung dieser beiden Hauptstellen, die angeführt werden zum Beweis, daß die Gabe des Heiligen Geistes eine nach der Bekehrung folgende Erfahrung im Leben des Gläubigen ist, wird, glauben wir, ergeben, daß dieselben gar keine Anwendung haben auf uns als Gläubige, sondern nur die Regel beweisen, daß nach Christo suchende Seelen beides Buße tun und glauben müssen, um die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen. Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Das eine große Thema, um das sich Jesu Leben, Reden und Wirken drehte, das auch Seinen Jüngern nie aus den Augen schwinden, sondern immer größer und herrlicher erscheinen sollte, war das Reich Gottes oder das Himmelreich auf Erden. Darüber machten sich aber die Zeitgenossen Jesu, ja selbst auch Seine Jünger, sehr weit auseinandergehende Begriffe und Erwartungen. Die Meisten dachten nur an ein Reich der Juden unter der Anführung Jesu als Feldhauptmann oder König Israels. Trotz des Umstandes, daß sich viele Juden in den damaligen Zustand unter römischer Herrschaft gänzlich gefügt hatten, war doch bei andern der Funke der Hoffnung an einen noch bevorstehenden Aufschwung und eine damit verbundene Blütezeit Israels noch nicht ganz erloschen und schien durch Jesu Reden

von dem Reich wieder neu belebt und zur Flamme entfacht zu werden. Dies geschah meistens dann, wenn wir lesen, daß nach manchen Reden oder Taten Jesu viele an Ihn glaubten. Es war das aber kein Glaube an Ihn als Erlöser und Heiland der Sünder im Sinne Jesu, sondern ein Glaube an Ihn als den Erlöser und Heiland Israels von der römischen Herrschaft und Bedrückung im Sinne ihrer eigenen irdischen und revolutionären Gedanken. Daher, wenn sie später nicht auf ihre Rechnung kamen, im Gegenteil, sehen oder hören mußten, daß Jesus etwas anderes im Sinne hatte, verloren sie auch wieder eben so schnell ihre Begeisterung und ihren Glauben an Jesum und wandten sich von Ihm hinweg. Das Reich Jesu Christi sollte sich nach dem Plan Gottes nicht aus Erdenbürgern mit ihrer irdischen Gesinnung und ihren irdischen Zielen, mit ihrer Lieblosigkeit und ihrem Ehrgeiz, mit ihrer Herrschsucht und ihrem Größenwahn zusammensetzen, sondern aus solchen Menschen, die durch den Glauben an den Sohn Gottes, als das Opferlamm, das der Welt Sünde trägt, zu Himmelsbürgern geworden, obwohl sie dem Aeußeren nach noch das Gewand des Erdenbürgers tragen. Dies war selbst für die Jünger ein dunkles Problem, das sie nur Stückweise fassen oder ahnen konnten und das ihnen erst nach den überwältigenden Erfahrungen der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und der Sendung der Gabe des Heiligen Geistes ganz klar wurde. Erst nach der vollen und klaren Erfassung des Sinnes Jesu legen sie auch den ganzen Nachdruck darauf, daß das Reich Gottes nicht bestehe in Essen und Trinken oder Gewalt und hoher Stellung, sondern eine innere und ganz persönliche Sache sei, an der das Herz teilhaben muß, wenn es für jemand Bedeutung haben soll. Damit bestätigten sie den Ausspruch Jesu: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Was die Apostel erlebten und sahen an Erweckungen, Bekehrungen und anderen Erfahrungen waren nur die Wirkungen des Reiches Gottes, die zeugten von dem Vorhandensein desselben und seiner unüberwindlichen Kraft in der Rettung der Menschen von dem ewigen Verderben und der Ausrüstung der Geretteten zur Treue in mancherlei schweren Trübsalen. Das Reich an sich blieb aber ein verborgenes Reich. F. B. Meyer sagt hierzu: „Das Himmelreich wird nicht offenbar werden, bis Er, unser König Jesus Christus, der jetzt selber noch unsern Augen verborgen ist, zum König der Welt gekrönt werden wird. Jetzt besteht es in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ Unsere Aufgabe ist, die Ausbreitung dieses Reiches zu fördern und um sein Kommen zu beten. Es soll uns ein Anliegen sein, daß Gott solche Zustände schaffe, unter denen sich Gerechtigkeit Gott und Menschen gegenüber, Friede mit Gott und unter den Menschen und Freude im Heiligen Geiste ausbreiten können wie sich die Fluten eines Wassers ausbreiten, die einen Damm durchbrochen haben. Doch müssen wir auch dabei so leben, daß diese Merkmale des Reiches Gottes: Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist aus unserem Leben fließen und jeden segensreich berühren, mit dem wir in Berührung kommen. Das ist die Frucht, die wir als Reben an dem Weinstock Jesus tragen sollen, wenn uns nicht das Gericht der unfruchtbaren Reben treffen soll. Rechte Reichsgenossen sind wir, wenn wir die Interessen des Reiches Gottes im Sinne unseres Königs vertreten.

Henoch.

Henochs Name bedeutete: geweiht, in Zucht gehalten, wohlgeordnet, und dies war bezeichnend für seinen Charakter. Er war ein geweihter Mensch, dessen Leben in Zucht gehalten, und dessen Gewohnheiten durch die leitende Hand Gottes reguliert wurden. Er sah die Verheißung von fern, glaubte an dieselbe und hielt sich daran. Er lebte im Glauben als einer, der von den Toten lebendig geworden war und begab seine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit. Er stritt nicht um Worte, die keinen Nutzen haben; er mied jedes unreine und profane Geschwätz. Henoch ist einer von den wenigen, gegen die die heilige Schrift nichts auszusagen hat. Man hat gemeint, daß er nicht die Hälfte von den Prüfungen und Schwierigkeiten zu ertragen gehabt hätte, die den heiligen Gottesmännern heutigestags entgegentreten. Dies ist jedoch eine sehr oberflächliche Ansicht. Henoch hatte vielmehr mitten hindurch zu gehen. Es war das alte System des Satans, das er bis auf den heutigen Tag zu vervollkommnen sucht. Er lebte in einer Welt, wie sie Kain und dessen Nachkommen gemacht hatten. Es wird ja wohl auch niemand annehmen, daß die Ordnung der Dinge, in denen wir uns bewegen müssen, von Gottes Hand gemacht ist. Satan ist der Gott, der Fürst und das Oberhaupt derselben. Henoch „wandelte mit Gott“, und in derselben Welt sind wir berufen „mit Gott zu wandeln“. Der Ruhm seines Lebens ist, daß er das Zeugnis hatte, daß „er Gott wohlgefiel“. Es ist auffallend, daß dieser hellste Stern der ganzen Zeit vor der Sintflut nichts ausführte, was die Menschen als groß bezeichnen konnten. Er war kein Kriegsmann, kein Staatsmann, kein Gelehrter, und soweit uns bekannt ist, tat er nichts Hervorragendes wie ein Daniel oder ein Joseph oder ein anderer von den Mächtigen in Israel. Was ihn groß machte, ist das eine: „Er wandelte mit Gott.“ Das hat zu allen Zeiten den Menschen groß gemacht. Henoch fand in jener dunkeln, bösen Zeit den Weg zu einem heiligen Leben, und er wird sich einst in den vordersten Reihen derer befinden,

die in weißen Kleidern mit dem Herrn wandeln dürfen (Offb. 3, 4).

Der Glaube Henochs zog Gott vom Himmel herab, um mit ihm zu wandeln. Henoch blieb in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott. Ein Mann, der mit Gott in Gemeinschaft lebt, ist stets einer von Gottes größten Streitern. Ein solcher kann mit dem Fleisch und dem Satan der Welt kämpfen und sie überwinden. In diesem Stück war Henoch ein Held. Für sich selbst war er nicht viel, aber sein Gott machte ihn groß.

Ich möchte behaupten, daß man Henoch für einen sonderbaren Schwärmer, für einen exzentrischen Menschen, für den eigentümlichsten Mann seiner Zeit hielt. Er war vollständig außer Mode, er stimmt nicht zu dem Wesen dieser Welt, das vergeht. Er gehörte zu denen, die ihre Hoffnung auf die Dinge jener Welt setzen. Er lebte Himmelstage auf dieser Erde, denn mit Gott zu wandeln ist Himmelsfreude. Er lief nicht mit der großen Menge, er schwamm nicht mit dem Strom. Wenn vom Trinken die Rede gewesen wäre, so hätte sich herausgestellt daß Henoch sich aller alkoholhaltigen Getränke enthielt. Er wäre gewiß nicht mit der großen Menge gelaufen, um übel zu tun. Und wenn die ganze Welt gegen ihn gewesen wäre, so hätte er auf seiner Ansicht beharrt. Moralischer Mut ist auch uns nötig, um gegen die ganze Welt standhalten zu können, wenn wir das Rechte verteidigen. Henoch hatte den Mut recht zu handeln. Er nahm seine Stellung gegen die ganze gottlose Generation ein und schämte sich nicht, allein zu stehen. Er zeugte gegen die Sünden eines Geschlechts, das die Erde mit seinen Gewalttaten erfüllte und die Gerichte Gottes herbeirief. Seine Zeitgenossen eilten dem Tod und Gericht entgegen, Henoch aber wandelte im Frieden mit Gott. Er nahm das Joch des Sanftmütigen auf sich und fand Ruhe für seine Seele.

In dem kurzen Bericht über Henoch wird er uns in mancher Beziehung als vorbildlich für den Sohn Gottes dargestellt. Jesus war allein, und dennoch nicht allein, denn der Vater war mit Ihm. Auch Henoch stand allein und war dennoch nicht allein, denn er wandelte mit Gott. Und als er hinweggenommen ward, da fand nur eine Ortsveränderung statt, seine Gemeinschaft blieb dieselbe.

Henoch ist der erste, der ohne den Tod zu schmecken in den Himmel entrückt wurde. Jedes Zeitalter, das patriarchalische, das des Gesetzes und das des Evangeliums, hatte in dieser Beziehung in Henoch, in Elia, in Jesu seinen Stellvertreter. Von Henoch wird uns nur ganz kurz berichtet: Und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg; wann und wie ist uns nicht gesagt. Elisa sah den feurigen Wagen, in dem Elia in den Himmel fuhr, und die kleine Schar der Jünger, die den Heiland nach Bethanien begleitet hatte, durfte Zeuge der Himmelsfahrt Christi sein. Er hob Seine durchgrabenen Hände auf, und „da Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel“. Henoch und Elia sind Stellvertreter ihres Zeitalters, und wir haben den Trost, daß Jesus unser Stellvertreter bei dem Vater ist.

Wie sollte der Gedanke, daß Henoch der Stellvertreter des ersten Zeitalters war, die vorsintflutlichen Menschen vor Gott in den Staub gebracht haben! Ich bin überzeugt, daß, wenn sie Henochs Entrückung als Mahnung angesehen und sich von ihren Sünden zu Gott bekehrt hätten, so hätte die Sintflut die alte Welt nicht zerstört.

Welch eine Entrückung muß das gewesen sein! Es ist mir, als sähe ich ihn, wie er in seiner Gotteserkenntnis von Bergesspitze zu Bergesspitze, immer höher und höher steigt, bis er so himmlisch gesinnt war, daß Gott ihn zu Sich nahm. Henoch fand schon damals auf der jungen Erde den Weg zur Heiligung und wandelte darin. Und wenn Henoch in jenem Dämmerlicht der ersten Tage mit Gott wandeln, mit Ihm Umgang pflegen und Gemeinschaft haben konnte, wieviel mehr sollten wir dies können, die wir im Lichte von Golgatha und im Schatten des Kreuzes Jesu Christi wandeln dürfen!

Es ist klar, daß Henoch nicht für sich sebst, sondern für etwas lebte, das außerhalb dieser Welt war. Er schaute nach dem Himmel und hielt seine Augen fest auf jene Stadt gerichtet, „die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Der Welt war er gestorben und hatte sie unter seinen Füßen.

Eines Tages fielen die Bande, die ihn an Welt und Zeit knüpften. Gott sprach zu ihm: „Komm herauf!“ und Henoch kam, um mit seinem Gott in der Herrlichkeit zu wandeln.

Gott liebte die Gemeinschaft mit Henoch, und Er rief Seinen Knecht in die ewige Heimat. Mit einem Schritt hatte er den Fluß des Todes überschritten, um in den goldenen Gassen droben zu wandeln. Groß war der Lohn, der Henoch dafür wurde, daß er während drei hundert fünf und sechzig Jahren hier auf Erden mit Gott wandelte.

O, möchten wir doch auch an den verheißenen Lohn denken, der uns in der oberen Welt zuteil werden soll, wenn wir in Treue ausharren und mit Gott wandeln, solange wir auf Erden sind.

Aus Moody, „Männer der Bibel".

Seit wann gibt es Baptisten.

Von G. B. Taylor.

Fast alle antipäpstlichen Denominationen datieren ihren Ursprung direkt oder indirekt auf die protestantische Reformation im sechzehnten Jahrhundert zurück und kommen aus der römisch katholischen Kirche heraus. Die Reformation, welche diese Denominationen ins Leben rief, war eins der herrlichsten Ereignisse der Weltgeschichte; und über vieles, das von diesen Denominationen geleistet worden ist, mögen sich die Engel im Himmel und die Kinder Gottes auf Erden freuen.

Die Baptisten jedoch datieren ihren Ursprung nicht auf die Reformation zurück. Obwohl antipäpstlich, sind sie doch im technischen und historischen Sinne des Wortes keine Protestanten; denn sie haben von jeher — und tun es heute noch — protestiert gegen die Lehren und Praktiken, die nicht mit der Bibel vereinbart werden können, sie kommen nicht aus Rom heraus und waren nie mit der römischen Hierarchie verbunden.

Wenn aber die Baptisten nicht mit den andern Denominationen aus Rom gekommen sind, wo stammen sie her? Es ist nichts Ungewöhnliches, daß man die Abstammung der Baptisten mit jener wilden Täuferbewegung in Münster in Verbindung zu bringen sucht, durch welche im Jahre 1635 in jener Stadt eine wahre Schreckensherrschaft ausgeübt wurde. Aber hierbei macht man verschiedene große Fehler. Anabaptist bedeutet: Wiedertäufer. Das Wort ist manchmal auf die Baptisten angewandt worden, weil sie die Kindertaufe als unbiblisch ansehen und darauf bestehen, daß solche, an denen dieser Akt vollzogen worden ist, sich, wenn sie zum persönlichen Glauben an Christum gekommen sind, auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen lassen sollen. Sie bestehen ebenfalls darauf, daß die Untertauchung die einzige biblische Taufweise ist. Die Anabaptisten tauften dagegen nicht nur diejenigen wieder, die aus der päpstlichen Kirche zu ihnen übertraten, sondern wiederholten die Taufe unter sich selbst, wenn jemand von einer Gemeinde zu einer anderen zog, und auch in der eigenen Gemeinde, wenn sie ein Ausgeschlossener um Wiederaufnahme bat; und dabei übten sie die Besprengung sowohl wie die Untertauchung. Ferner hielten sie Ansichten in Bezug auf das Verhältnis zur Obrigkeit, über die Ehe und über die Bibel, welche mit den Ansichten der Baptisten in Widerspruch stehen. Dies ist das Zeugnis der holländischen Geschichtsschreiber Ypeig und Dermont und besonders Brandt in seiner „Geschichte der Reformation." Wenn es auch wahr sein mag, daß die Vorgänge in Münster hauptsächlich den Anabaptisten zuzuschreiben sind, so ist es doch ebenso widersinnig, dieselben mit den Baptisten gleichzustellen, wie es widersinnig wäre, die Mormonen mit den Baptisten auf die gleiche Stufe zu stellen, eben aus dem Grunde, weil die Mormonen Untertauchung üben. Tatsächlich wäre es noch widersinniger, weil, wie bereits erwähnt wurde, die Anabaptisten die Untertauchung nicht allgemein übten.

Aber wenn es dennoch geglaubt wird, daß wir die Nachkommen jener Leute von Münster sind und daß wir den Stempel jener Fanatiker tragen müssen — welches ich nicht glaube und widerlegt habe —, so ist es doch völlig unwahr, zu behaupten, daß es erst seit dann und dort Baptisten gibt. Es ist im Gegenteil wahr, und ich werde versuchen, es zu beweisen, daß es Baptisten, — wohl nicht unter diesem Namen, aber unter anderen Namen — zu allen Zeiten zwischen der Reformation und der Apostelzeit gegeben hat. Ich schicke meiner Behauptung zwei Bemerkungen voraus. Erstens ist nicht zu vergessen, daß, da jede Baptistengemeinde unabhängig ist, wir nicht von einer festbegrenzten fortdauernden Baptistengemeinschaft reden können, wie wir es von der römisch-katholischen oder von der englischen Staatskirche tun. Alles, was wir meinen, ist, daß es zu allen Zeiten Männer und Gemeinden ge-

geben hat, welche die Lehren und Praktiken festhielten, für welche die Baptisten heute einstehen. Zweitens lege ich kein Gewicht auf die Idee einer fortdauernden Nachfolgerschaft. Während es wahr ist, daß die Taufe vollzogen werden muß von jemand, der getauft ist und der von einer Gemeinschaft getaufter Gläubiger zur Vollziehung dieses Aktes ausgesondert ist, so halte ich doch ein ununterbrochenes Fortbestehen nicht für nötig als Beweis für die Richtigkeit des Aktes der Untertauchung. Ich möchte dieses Illustrieren. Wenn gegenwärtig eine Person getauft zu werden wünscht, so ist es ganz in der Ordnung, daß sie die Taufe empfängt von jemand, der von einer Baptistengemeinde zur Vollziehung dieses Aktes beauftragt worden ist. Andernfalls würde die Tür weit offen stehen zu Verwirrung und Unregelmäßigkeit. Aber angenommen, es wären eine Anzahl Leute auf einer Insel und müßten dort verbleiben. Sie haben ein Neues Testament und kommen zum Glauben an das Evangelium. Sollten sie sich nicht zu einer Gemeinde vereinigen, indem einer die anderen tauft und selbst die Taufe von einem der anderen empfängt? Wir wissen, daß dies tatsächlich der Fall war mit Roger Williams, und diese Ansicht herrscht allgemein unter den Baptisten.

Fortsetzung folgt.

Ist das Tanzen Sünde?

So fragte ein Beamter den bekannten Direktor Hoffmann in Wilhelmsdorf und bemerkte noch: „Die Jugend will ihr Vergnügen haben. Es ist doch nicht recht, daß Sie das Tanzen verbieten, denn es ist doch eine vortreffliche Leibesübung." „Verzeihen Sie, mein Herr," antwortete Hoffmann, „das Tanzen wird durch mich nicht verboten. Unsere Brüder haben zwar Leibesübung genug durch die Arbeit auf dem Felde und im Hause. Allein, wenn einer die Uebung des Tanzens noch vorzieht, so will ich gern meinen schönen Saal dazu einräumen, wenn er noch einen Bruder als Mittänzer mitbrächte." „Ja — aber —" erwiderte der Beamte, „so tanzt niemand; es muß doch ein Frauenzimmer dabei sein." „Aha", sagte Hoffmann, „zwei Männer können sich doch gegenseitig mehr Bewegung geben als eine Frau und ein Mann. Sehen Sie, da liegt es! Es ist denen, die gern tanzen, nicht um die Leibesbewegung, sondern um die „Seelenbewegung" zu tun. Das Tanzen ist nur verschleierte Sinnlichkeit. Es ist doch sonst höchst anstößig, wenn ein Herr eine Dame in einer Gesellschaft umarmen würde. Und das soll nun auf einmal auf dem Tanzboden anständig sein?

Die Entstehung und der Werdegang der deutschen Baptistengemeinden in Rio Grande do Sul, Brasilien.

Von L. Horn.

Fortsetzung.

Als nun die Erweckung und die Bekehrung der Leute auf Linie Formosa um sich griff, glaubten die Pfarrer, darin eine Wiederholung des Muckertums zu sehen und beschlossen, energisch gegen Br. F. und die Neubekehrten vorzugehen und sie gefangen zu nehmen. Eines Tages wurde Br. F. und einige andere festgenommen und ins Gefängnis zu Santa Cruz geworfen, ohne ihnen den Grund ihrer Verhaftung anzugeben. In aller Eile schaffte man sie zur Bahn, und hier wurden sie mit anderen Gefangenen in einem vergitterten Eisenbahnwagen untergebracht und nach der Hauptstadt Porto Alegre abtransportiert. Unterwegs wurden sie von einer neugierigen Menge wie wilde Tiere begafft, verspottet und ihnen allerlei Schimpf angehängt, obgleich sie unschuldig waren und nicht einmal wußten, wofür sie zu leiden hatten.

In Porto Alegre wurden sie vor den Untersuchungsrichter geführt, und dieser herrschte sie zornig an und drohte ihnen mit Landesverweisung. Nun erfuhren sie erst, warum man sie verhaftet hatte und begriffen den Ernst der Lage. Es lag ja allerlei Anklagematerial gegen sie vor und keiner stand ihnen bei. Sie konnten sich auch nicht verteidigen, da sie die Landessprache nicht beherrschten. Doch in der höchsten Not sandte der Herr ihnen einen Anwalt und Verteidiger. Es war dies der Redakteur einer deutschen Zeitung, ein Vorkämpfer und Bahnbrecher für das Deutschtum in Brasilien, Herr von Koseritz, der sich ihrer so liebevoll annahm und ihre Sache vor dem hohen Gericht vertrat. Sie wurden für unschuldig erklärt und nach Hause entlassen. Es ging

ihnen so, wie einst Joseph in Aegypten: Die Feinde gedachten mit wuchtigem Hieb die evangelische Bewegung auszurotten, doch der Herr wußte, was Er wollte. Er ließ sie durch Leiden auf ihren Glauben und Treue prüfen, und diese Leiden gereichten dem jungen Werke nur zur Erstarkung und zum festeren Zusammenschluß.

Hatte das Häuflein Bekehrter bis dahin ohne engere Verbindung gestanden, nun beschlossen sie, die Taufe nach der Schrift anzunehmen und eine biblische Gemeinde zu gründen. Doch, wer sollte sie taufen? Es war kein Täufer im Lande. Sie wandten sich an einen Baptistenprediger in Buenos Aires in Argentinien, doch dieser konnte nicht kommen; er gab ihnen aber den Rat, daß in diesem Falle einer der Getauften die Taufhandlung vollziehen könne. Nun sollte Br. F. die Taufe an den Gläubigen ausführen, doch dieser weigerte sich, da er vor dem Gericht ausgesagt hatte: er habe keinen getauft und werde auch keinen in Zukunft taufen. Er wollte nicht ein Wortbrüchiger sein.

Nun war noch ein anderer getaufter Bruder namens Becker in ihrer Mitte. Doch dieser war ein schwächlicher Mann, klein von Person und fühlte sich nicht stark genug, die Täuflinge aus dem Wasser zu heben. Man bestand aber darauf, er solle wenigstens einen Bruder taufen und dann mit Hilfe des Neugetauften die übrigen. Und so geschah es. Br. Müller sprach die Tauformel und versenkte den Täufling im Wasser, und der starke Bruder hob ihn dann aus dem Wasser empor.

Somit entstand in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erste deutsche Baptistengemeinde in Rio Grande do Sul.

Die Geschwister waren lebensmutig und zeugenfroh und bauten und erbauten sich gegenseitig. Br. F. hatte von dem Herrn Gaben empfangen und diente dem Häuflein, es immer weiter in Gottes Wort einführend. Von außen hatten die Gläubigen Ruhe und genossen bald das Vertrauen und die Achtung ihrer Mitbürger, die in ihnen strebsame und zielbewußte Menschen sahen. Doch nun richtete der Feind im eigenen Lager Zerrüttung an. Einige der Glieder neigten der Lehre der Darbysten zu, andere wieder fielen den Adventisten in die Hände, und das unter so großen Hoffnungen begonnene Werk litt Schaden und kam zum Stillstand. Nichts ist für den Aufbau des Reiches Gottes gefährlicher, als Feinde im eigenen Lager. So auch hier.

Doch der Herr sorgte weiter für seine Getreuen. Im Jahre 1890 fand ein Zuzug frischer Emigranten aus Kowno, Litauen, statt, darunter auch die Familie Portofé. Durch diese Eingewanderten kam ein lebendiger Zug unter die müde gewordenen Pilger und es entstand eine Neubelebung in der Gemeinde. Man nahm einen neuen Anlauf und beschloß die Berufung eines Predigers aus dem alten Heimatland.

Inzwischen war Br. August Matschulat, früher Missionsarbeiter in Kowno, als Reichsdeutscher aus dem Festungsrayon von den Russen ausgewiesen worden und auf Anraten des Bruders Portofé als Prediger von der Gemeinde auf Linie Formosa, im Siedlungsgebiet Santa Cruz, berufen.

Ende September 1893 traf Br. A. Matschulat mit seiner zahlreichen Familie auf Linie Formosa ein. Die Ueberfahrt geschah auf Kosten der Emigrationsbehörde. Die kleine Gemeinde hätte damals die Einreise des Bruders nicht bewerkstelligen können.

Br. M. betrieb mehrere Jahre Landwirtschaft und diente der Gemeinde gegen einen kleinen Sold. Die Ansiedler lebten in jener Zeit noch in ärmlichen Verhältnissen und konnten nicht viel zum Unterhalt des Predigers beitragen, und so sah er sich genötigt, auch der Scholle ihren Ertrag abzuringen. Doch der Herr segnete seine Arbeit und ließ ihn die Früchte seiner Tätigkeit sehen. Das Wachstum des inneren geistlichen Lebens wurde gefördert und gewann einen Halt gegen die Anläufe von verschiedenen Seiten.

In dieser Zeit unternahm Br. M. auch verschiedene Reisen nach Porto Alegre, Ijuhy, wo sich unterdessen kleine Gruppen von Baptisten gesammelt hatten, und diente ihnen mit dem Worte des Lebens und taufte die Gläubigen. Er war der erste Prediger im Lande und hatte viel zu reisen. Das Reisen war sehr schwer. Eisenbahnen gab es noch sehr wenig und die weiten Reisen mußten auf dem Maultier zurückgelegt werden. Doch er diente treu und willig und überwand mancherlei Schwierigkeiten.

Während seiner Tätigkeit in der Gemeinde Santa Cruz durfte Br. M. etwa 50 Personen taufen. Die Gemeinde erstarkte und wurde in späteren Jahren der Ausgangspunkt zur Gewinnung von Menschenseelen und zur Gründung von neuen Gemeinden.

Im Laufe der Zeit war es Br. M. unmöglich geworden, den Dienst an der Gemeinde weiter zu versehen und verlegte seinen Wohnort nach Porto Alegre. Hier nahm er die Stelle eines Buchhalters in einem Bankgeschäft an und diente in seiner freien Zeit dem Werke des Herrn.

In diesen Zeitraum fällt auch der Besuch des Evangelisten Br. Schwendener, der im Auftrage der deutschen Baptisten Nordamerikas Rio Grande do Sul bereiste und das Land und seine Bedürfnisse kennen lernte. Auf seine Veranlassung setzte die amerikanische Mission hier ein, die mit mehr oder weniger Erfolg an verschiedenen Plätzen arbeitete.

Die Mitgliederzahl der Gemeinde Santa-Cruz-Formosa ist nie sehr hoch gewesen. Verschiedene Ursachen haben mitgespielt, den Siegeslauf des Evangeliums aufzuhalten. Es lag auch viel an dem Wandel der Gläubigen. Endlich wurde man müde der inneren Reibungen, und eine größere Anzahl der Geschwister wanderte ab. Sie gingen westwärts nach Guarany und Santa Rosa und legten den Grund zu neuen Gemeinden.

Am Gemeindeorte in Formosa ist nur ein kleiner Ueberrest geblieben, so daß das Gemeindlein nach der letzten Statistik nur 23 Glieder zählt. Ein schöner Anfang, doch das Werk ist nicht gewachsen, es ist zurückgegangen.

Aus der Gemeinde Formosa ist ein tüchtiger Missionsarbeiter, Br. R. Pitrowski, hervorgegangen, der auf dem Collegio in Rio de Janeiro seinen Studien ablag und jetzt als Prediger an einer der brasilianischen Gemeinden dort arbeitet.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Briesen. Einen Tag des Segens und der Freude schenkte uns der Herr am Sonntag, den 4. Mai in Briesen. Wir durften an 22 gläubig gewordenen Personen die biblische Taufe vollziehen. Unsere Kapelle war gut besucht und der Herr weilte mit Seinem Geiste unter uns. Die darauf folgende Einführung der Neugetauften und die Abendmahlsfeier gestalteten sich besonders segensreich. Möge der treue Gott den Neubekehrten helfen, zu Seiner Ehre in der Gemeinde zu wandeln, und die noch Suchenden auch bald zur völligen Gewißheit des Heils in Christo gelangen lassen. M. Naber.

Posen. Reiche Segnungen schenkte uns der Herr am Sonntag nach Ostern in Posen. Schon am Vormittage war die Kapelle gut besucht. Besonders waren viele Geschwister von unseren Stationen erschienen. Br. Drews predigte über die Offenbarung des auferstandenen Lebensfürsten am Meer bei Tiberias. Am Nachmittage waren alle Plätze so besetzt, daß auch der kleine Saal noch geöffnet werden mußte. Br. Schönknecht predigte über Römer 6, 4—8 und hob die Bedeutung der Taufe in Christi Tod zur Auferweckung und zum wandeln im neuen Leben klar und warm hervor. Br. Drews vollzog dann vor vielen Zeugen die biblische Taufe an 15 Personen. Es waren ein Ehepaar, 6 Jungfrauen und 7 Jünglinge, die sich nach Christi Vorbild taufen ließen. Hiervon waren 6 Täuflinge aus Posen, 4 aus Scherlanke, 2 aus Lissa und je ein Täufling aus Rawitsch, Golenhofen und Wrony. Die feierliche Einführung der Getauften in die Gemeinde und die Feier des Abendmahls bildeten den Schluß des so reich gesegneten Tages. Eine Anzahl gläubig gewordener Seelen wohnten der Taufe mit dem Wunsche bei, auch bald getauft zu werden. Ach Herr, „Send einmal in unsre Lande ein gewaltiges Geisteswehen." R. Drews.

Ostrzeszów-Czermin. Freudig begrüßten wir den Besuch des Kreis-Jugendpflegers Br. Bethke, der als erster die drei Jugendvereine unserer Gemeinde am 23. und 24. März, d. Js. besuchte. Sonntag, den 23. März, diente er mit dem Worte des Lebens in Czermin. Am Nachmittag versammelten sich dort die beiden Jugendvereine aus Czermin und Kuźnica, zu welchen Br. Bethke sprechen konnte. Montag, den 24. März, weilte er in Przytocznica, wo er den Jungen als auch den Alten diente. Das von ihm verkündigte Wort Gottes fand dankbare Aufnahme. Möge unsere liebe Jugend in der Erkenntnis und Treue wachsen und zur Ehre unsers Meisters wandeln!

Mitten in dem erwachenden Frühling mußten wir als Gemeinde wiederum an einer offenen Gruft stehen. Unerwartet hat der Herr unsere geschätzte Schwester Rosalie Gorisch in Kuźnica nach einer neuntägigen schweren Krankheit im Alter von 55 Jahen am Donnerstag, dem 27. März, in die obere Heimat abgerufen.

Vor etwa 17 Jahren faßte sie den ernsten Entschluß, als eine der ersten in dieser Gegend, dem Herrn nach Seinem Wort nachzufolgen. Am 22. Juni 1923 wurde sie in Posen von Br. Drews auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Nach dem Kriege öffneten die Geschw. Gorisch ihr Haus ganz dem Werke des Herrn, indem sie die Versammlungen aufnahmen, welche bis jetzt dort stattfinden. In ihrem Heim fanden die uns besuchenden Boten Gottes als auch der Unterzeichnete stets freundliche Aufnahme. Schw. Gorisch tat alles, um ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen. Auch in ihrer Familie war sie eine umsichtige Pflegerin des geistlichen Lebens. Sie wollte in allem dem Herrn gefallen. Sowohl im wirtschaftlichen Leben als auch im praktischen Christentum kann man mit Recht von ihr sagen „Sie hat getan, was sie konnte!“ Daher wird ihr Verlust im Hause als auch in der Gemeinde schmerzlich empfunden.

Daß die Heimgegangene allgemein geliebt und geschätzt wurde, davon zeugte die ungewöhnlich große Beteiligung bei ihrer Beerdigung. Br. Hebisch aus Schwarzwald und Unterzeichneter sprachen zu der Versammlung Worte der Ermahnung und des Trostes. Die Gesangvereine aus Czermin und Schwarzwald als auch unser Posaunenchor vertiesten die gesegneten Eindrücke. Nun harrt ihr Leib auf dem stillen Friedhof in Kuźnica der herrlichen Auferstehung entgegen, während wir uns noch mitten im Kampfe befinden. Mögen wir ihn alle siegreich beenden und ebenso friedevoll und heilsgewiß von dieser Erde scheiden! Möge der Gott alles Trostes den nun verwitweten Br. Gorisch, seine Kinder und die anderen Leidtragenden innerlich aufrichten und mit neuem Glaubensmut erfüllen, auf daß sie nicht traurig seien wie die anderen, die keine Hoffnung haben. — L. Miksa.

Sao Paulo, Brasilien. Den lieben Hausfreundlesern möchte ich wieder etwas aus Brasilien mitteilen. Wir sind hier eine ganze Anzahl Geschwister aus Polen und denken noch oft an die alte Heimat und die vielen Segnungen, die wir dort im Kreise der Geschwister genossen haben. Wenn wir hier das Glück auch nicht haben, in solch ausgedehnter Weise uns zu versammeln und die Segnungen des Herrn zu genießen, so ist doch auch hier derselbe Gott, der dort war, und wir dürfen Seine Nähe immer wieder erleben.

Einen besonderen Freudentag hatten wir, als unsere Sonntagsschule ihr Sonntagsschulfest feierte, das vielen zur Aufmunterung und Neubelebung diente. Den anwesenden Jungen und Alten machte besondere Freude die Mitwirkung des Streich-Chores und des Posaunen-Chores; auch die Sänger des Gemischten- und Männer-Chores brachten ihr Bestes zum Lobe unseres Herrn und Heilandes dar. Unser Motto lautete: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend!“ das in Ansprachen und Gedichten besonders betont wurde.

Am Ostersonntag tönte es durch Sang und Klang: „Jesus lebt!“ und wir vernahmen die segensreiche Gegenwart des auferstandenen Heilandes in unserer Mitte.

Das Missionsfeld ist hier sehr groß, doch der Arbeiter im Weinberge des Herrn sind nur wenige. Auch unser kleines Häuflein in Sao Paulo hat gegenwärtig keinen Prediger, aber wir vertrauen dem Herrn, daß Er Sein angefanges Werk hier nicht zuschanden werden lassen wird. O. Ickert.

Caixa postal 3457 Sao Paulo.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Berestowice: J. Kusmaul 10,70. **Chełmża:** A. Sylla 21,20. **Częstochowa:** L. Müller 10. **Grodno:** A. Witzke 10, A. Retwinska 10. **Justynow:** A. Eilenfeld 20,25. **Katowice:** A. Soremba 27,60. **Lodz:** Bunkowska 15, R. Buchholz 5, J. Kuhn 5, O. Rahn 5,60, Schwertner 5,30. **Lodz I:** Kleber 2, Petasch 3, E. Hoffmann 2,50 Musiał 10, Friedrich 14. **Lodz II:** J. Kowalska 5, J. Grunwald 5, B. Jordan 1,50. **Milejów:** A. Fichtner 5,30. **Niemojewice:** A. Münch 12,60. **Sady:** E. Janz 49. **Siemiątkowo:** R. Rosner 2[illegible],25. **Soldatenmission:** Durch J. Fester 105,20.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas“ Łódź, Gdańska 130.